

Ein falsches Signal!

Keine neuen Lehramtsstudierende für Türkisch an der Uni Hamburg ab Wintersemester 2014/15?

Die Nachricht, dass ab dem Wintersemester 2014/15 keine neuen Studierenden für das Lehramt Türkisch an der Uni Hamburg aufgenommen werden sollen, ist im Juni auf große Kritik und großen Widerstand in der Öffentlichkeit gestoßen. Durch diese Entscheidung werden nicht nur Fragen der Kapazitäten an der Uni Hamburg und die Folgen der Kürzungsmaßnahmen für die Qualität des Studiums aufgeworfen, sondern auch die Realisierung von Zwei- und Mehrsprachigkeit an Hamburgs Schulen. Außerdem wird es als falsches gesellschaftspolitisches Signal empfunden.

Karin Haas vom GEW-Bleiberechtsausschuss fragt für die hlz Ursula Neumann, Professorin für interkulturelle Bildung an der Universität Hamburg und Bilge Yöreñ, stellvertretende Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Deutschland (TGD) und Lehrerin an der Stadtteilschule am Hafen, nach den Hintergründen und Perspektiven.

hlz: Die Universität Hamburg plant, ab Wintersemester 2014/15 keine neuen Studierenden für das Lehramtsstudium im Fach Türkisch aufzunehmen. Warum?

U. Neumann: Die Gründe, die angegeben werden, sind vielfältig. Es gebe zu wenig Interesse, so dass die Zahl der Studienplätze nicht ausgeschöpft werde. Außerdem sehe die Schulbehörde keinen Bedarf, und wenn man weitere Türkischlehrer_innen für die Schule bräuchte, könne man sich ja in anderen Bundesländern bedienen. Außerdem sei die Aus-

stattung mit Stellen so schlecht, dass das Lehrangebot gar nicht so qualitativ sei, wie es eigentlich sein müsse.

hlz: Und warum erweitert die Uni das Lehrangebot nicht?

U. Neumann: Die Universität hat dafür kein Geld. Es fehlt auf der Seite der Erziehungswissenschaft eine Professur für Didaktik des Türkischen. Unsere Studierenden belegen das Fach in der entsprechenden Fakultät, z.B. in einer Geisteswissenschaft, und die Didaktik des Faches in der Erziehungswissenschaft. Die Fachausbildung Türkisch ist bei den Geisteswissenschaften in der Turkologie angesiedelt und die Didaktik in der Erziehungswissenschaft. Leider gibt es dafür keine Professur, sondern nur Lehrbeauftragte. Es ist auch nicht möglich, eine solche Professur einzurichten, weil wir in den vergangenen Jahren viele Professuren streichen mussten.

hlz: Das heißt, dass hier die

Kürzungsmaßnahmen die Studiemöglichkeiten erheblich eingeschränkt haben?

U. Neumann: Ja, wir hatten z.B. fünf Professuren für die Didaktik des Deutschen: je eine für die gymnasiale Oberstufe, die Sekundarstufe I, die Grundschule, für Literatur und für Linguistik. Inzwischen gibt es nur noch eine Professur für den Grundschulbereich und eine für die Sekundarstufe. Im Zuge dieser Kürzungen ist es nicht möglich gewesen, eine neue Professur für die Didaktik des Türkischen einzurichten.

hlz: Das war also in den letzten Jahren ein richtiger Kahl-schlag!

U. Neumann: Richtig. Es gibt nur einen Turkologen auf einer W3-Stelle, Professor Motika, der im Orientinstitut in Istanbul arbeitet und momentan durch Herrn Professor Köse vertreten wird. Es gab noch eine W1-Professur (Junior-Professur) für Türkische Literatur, die nicht besetzt ist und vermutlich auch nicht wieder besetzt wird. Der Bereich der Linguistik des Türkischen ist nur durch Lehraufträge und Lektoren abgedeckt. Insgesamt gibt es ein zu geringes Lehrangebot, das vor allem qualitativ nicht genügend ausdiffe-



„Die Türkischlehrer_innenausbildung darf nicht auf Hamburg oder auf Duisburg-Essen allein beruhen, sondern sie ist eine nationale Aufgabe.“
Ursula Neumann

Fotos: Karin Haas



„Wir haben große Angst, dass wir keine Türkischlehrer_innen mehr haben, wenn wir sie brauchen.“ Bilge Yörenci

renziert ist. Deshalb haben die beiden Fakultäten eine bessere, dem Studium adäquate Ausstattung gefordert. Das ist aber nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Das Präsidium hat keine zusätzlichen Mittel und verweist auf die Eigenverantwortlichkeit der Fakultäten. Die Wissenschaftsbehörde sagt auch, sie könne nicht mehr Geld genau für diesen Zweck bewilligen, da damit in die Autonomie der Hochschule eingegriffen werde. Darum dreht sich auch ein wenig der Streit.

hlz: Ist das mit der Autonomie nicht ein vorgeschobenes Argument?

U. Neumann: Ich finde, es ist schon ein ernst zu nehmendes Argument, weil wir an anderen Stellen, zum Beispiel beim Hochschulgesetz, sehr dafür gestritten haben, dass nicht in unsere Autonomie eingegriffen wird.

B. Yörenci: Ich hätte mir aber gewünscht, wenn die Wissenschaftsbehörde sich nicht einmischen möchte, dass zumindest von den Bürgerschaftsfraktionen ein Appell an die Universität gegangen wäre, in dem sie ausdrü-

cken, dass diese Fachrichtung wichtig ist und deshalb das Studium erhalten bleiben muss. Nun ist die Abschaffung eingeleitet worden und wir haben das aus der Presse erfahren.

hlz: Heißt das, dass man jetzt nichts mehr machen kann?

B. Yörenci: Nein, das glaube ich nicht. Man könnte eine Stiftungsprofessur einrichten. Die Türkische Gemeinde denkt auch an eine Spendenaktion. Wir würden die Fachdidaktik aus unseren Mitteln finanzieren. Wir haben viele Kolleginnen und Kollegen, die in Hamburg das Lehramtsstudium für Türkisch absolviert haben. Diese Lehrkräfte könnten zum Beispiel solange aushelfen, auch ehrenamtlich, bis die Universität den Bereich selbst finanzieren kann. Wir haben zusammen mit den Türkischen Elternvereinen dem Universitätspräsidenten, Professor Lenzen, dieses Angebot gemacht und ihn gebeten, mit uns ein Gespräch zu führen, um gemeinsam zu überlegen, wie es weitergehen könnte. Aber wir haben noch keine Antwort bekommen. Wir haben große Angst, dass wir keine Tür-

kischlehrer_innen mehr haben, wenn wir sie brauchen.

hlz: Das Wintersemester beginnt bald und da müsste schnell gehandelt werden. Wie haben denn die Parteien in der Bürgerschaft reagiert?

U. Neumann: Es gab eine aktuelle Stunde zu dem Thema. Da konnte man hören, dass alle Fraktionen, außer der SPD, für den Erhalt waren. Die SPD hat sich nicht stark gemacht, sondern sich mit dem Hinweis, man könne nicht in die Autonomie der Hochschule eingreifen, der Verantwortung entzogen. Besonders vom Abgeordneten Kazim Abaci bin ich enttäuscht.

Bilge Yörenci: In der letzten Woche hatten wir eine Sitzung mit dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Dressel. Dabei haben wir noch einmal unseren Wunsch geäußert, dass ein Appell der Bürgerschaft an die Universität gerichtet werde, dass es wichtig ist, das Studium zu erhalten angesichts der vielen Schüler_innen türkischer Herkunft. Es sind fast 10 % aller Hamburger Schülerinnen und Schüler an Allgemeinbildenden Schulen, d.h. ca. 15.000, und wir haben nur 65 Lehrer_innen an 36 Schulen (von insgesamt 439 Schulen), die Türkisch unterrichten. Vier Grundschulen und zwei weiterführende Schulen bieten bilingualen Unterricht Deutsch/Türkisch an und an 20 Schulen gibt es Türkisch-AGs.

hlz: Es gibt also einen großen Bedarf an Türkischunterricht.

B. Yörenci: Ja, aber die Schulbehörde argumentiert, der Bedarf an Türkischlehrkräften sei nicht da, weil im Wahlpflichtbereich der Sek I Türkisch nicht häufig genug angewählt werde – auch von türkisch sprechenden Schülerinnen und Schülern nicht und so kämen nur kleinere Lern-

gruppen zusammen. Ich denke, dass man die bildungspolitischen Ziele der Förderung von Zweid- und Mehrsprachigkeit offensiver vertreten muss. Wenn wir davon ausgehen, dass wir einen hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund haben, gibt es auch einen Bedarf für die anderen Sprachen, nicht nur für Türkisch.

U. Neumann: Man muss zwei Dinge auseinanderhalten: Es gibt einmal den Bedarf in der Grundschule. Dort haben wir in Hamburg ein integriertes Konzept der zweisprachigen Alphabetisierung, bei dem die Kinder auf Türkisch und Deutsch lesen und schreiben lernen. Zwei Lehrkräfte unterrichten die türkischen Kinder zusammen oder in einer mehrzügigen Schule werden die Kinder zusammengefasst und bekommen einen eigenen Unterricht.

hlz: Gilt das generell für alle Kinder, die eine zweite Sprache haben?

B. Yörenc: Ja, aber de facto ist es fast nur für die türkischen Kinder realisiert, weil das Fach von Lehrkräften unterrichtet wird, die im Hamburgischen Schuldienst angestellt sind. Es ist ein zusätzliches Angebot, das im Rahmen der Ganztagschule stattfindet. Der Unterricht wird von der Schulbehörde verantwortet und ist zeugnisrelevant. Es ist nicht der ergänzende Unterricht, den z.B. die Konsulate erteilen.

U. Neumann: Das gibt es an vielen Schulen. Im gerade erschienenen Heft für Fremdsprachen in Hamburg sind alle Sprachen aufgeführt, die an Grundschulen unterrichtet werden. Der Ansatz ist ziemlich verbreitet.

hlz: Und wie sieht es in der Sekundarstufe aus?

U. Neumann: In der Sekundarstufe I ist die Situation anders und die Frage der Elternwahl durchaus eine schwierige Frage. Es gibt dort zwei Konzepte: Man bekommt entweder zum Regelunterricht einen herkunftssprachlichen Unterricht am Nachmittag oder Vormittag als Zusatzunterricht, eingebettet in den normalen Stundenplan. Oder man wählt im Wahlpflichtbereich Türkisch anstelle der zweiten oder dritten Fremdsprache oder eines anderen Faches. Dabei hängt das Angebot von der jeweiligen Schule und den zur Verfügung stehenden Lehrkräften ab. Viele Eltern sagen: „Türkisch lernt mein Kind zu Hause und es hat in der Grundschule auch schon lesen und schreiben gelernt. Jetzt soll es Spanisch oder Französisch lernen.“

B. Yörenc: Den Eltern fällt die Entscheidung oft nicht leicht, z.B. wenn ihre Kinder sagen, dass sie gern Spanisch wählen möchten, weil ihre Freunde das wählen. Sie wollen vor allen Dingen nicht, dass ihr Kind benachteiligt wird, da das Türkische nicht das Prestige hat wie Spanisch oder Französisch. Wenn wir zweisprachige Lehrerinnen und Lehrer in der Schule haben, können sie bei der Beratung unterstützend tätig werden.

hlz: Heißt das, dass die zweisprachig aufgewachsenen Lehrkräfte deutlich machen, wie wichtig es ist, die Herkunftssprache auch als Bildungssprache zu erlernen?

B. Yörenc: Genau. Die Eltern sehen ja die Vorbilder in der Schule. Bei den zweisprachigen Lehrerinnen und Lehrern ist Türkisch mit anderen Fächern wie Deutsch oder Mathematik kombiniert. Wir haben in der letzten Zeit oft bemerkt, dass die Eltern eher das Fach Türkisch wählen, wenn Lehrkräfte, die hier ausgebildet worden sind, die Beratung

übernehmen, wenn es um die Sprachwahl oder weiterführende Schulen usw. geht. Auch die deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler werden animiert, Türkisch zu lernen, wenn sie z.B. einen Mathelehrer haben, der auch Türkisch unterrichtet. Das ist eine ganz neue Situation, obwohl in Hamburg seit Jahren Türkisch als herkunftssprachlicher Unterricht angeboten wird.

U. Neumann: Dass zum Beispiel Schülerinnen und Schüler mit deutschem Hintergrund oder einem spanischem Hintergrund jetzt Türkisch wählen können, hat es bisher nicht gegeben.

B. Yörenc: Die kollegialen Beziehungen in der Schule und die zu den Schülerinnen und Schülern entwickeln sich ganz anders, weil die Lehrerinnen und Lehrer sich nicht nur beim Vertretungsunterricht oder bei der Aufsicht begegnen, sondern auch als Fachkolleginnen und -kollegen z.B. in Englisch oder Deutsch. Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass ihre Fachlehrerinnen und -lehrer z.B. auch Türkisch unterrichten und werden neugierig auf die Sprache.

U. Neumann: Wir sind ziemlich überzeugt davon, dass es diesen Bedarf gibt. Viele Eltern haben nicht eine so umfangreiche Schulbildung, als dass sie zum Beispiel türkische Literatur kennen und es für ihr Kind wichtig finden, dass es z.B. Orhan Pamuk oder andere Schriftsteller auf Türkisch lesen kann. Dass wir Türkischunterricht brauchen, wird ja gar nicht infrage gestellt. Es gibt sogar jetzt einen Antrag der SPD Fraktion an die Bürgerschaft, dass der herkunftssprachliche Unterricht ausgebaut werden soll bzw. der Senat das prüfen soll. Es gibt diesen politischen Willen und es steht im Integrationskonzept, die Kinder zur Zweisprachigkeit zu erziehen und den herkunftssprachlichen

chen Unterricht zu fördern.

hlz: Das heißt, dass man dafür auch genügend Lehrerinnen und Lehrer ausbilden muss.

U. Neumann: Genau das fordern wir. Man kann nicht sagen, Nordrhein-Westfalen bildet aus und wir nehmen die Lehrerinnen und Lehrer von dort. Außer Hamburg bietet nur noch die Uni Duisburg/Essen Türkisch für das Lehramt an, dort sind 240 Studierende. So zu tun, als könne man sich aus anderen Bundesländern bedienen, ist einfach falsch.

Für Hamburg muss auch die Besonderheit unterstrichen werden, dass der Masterstudiengang eingeführt ist, der erst jetzt in NRW begonnen wurde.

B. Yörenc: Wir brauchen türkische Lehrkräfte, die in Hamburg ausgebildet worden sind, weil sie hier sozialisiert sind. Wir haben natürlich auch Lehrkräfte vom Konsulat. Sie kommen für 4 bzw. 5 Jahre nach Deutschland, kennen das System nicht und unterrichten in verschiedenen Schulen, haben aber fast keinen Zugang zum Schulpersonal. Deshalb ist es enorm wichtig, dass Türkischlehrerinnen und -lehrer in Deutschland ausgebildet werden, die die Schulverhältnisse, die Schulsysteme kennen, die selbst durch die deutschen Schulen sozialisiert sind und ganz genau wissen, wo sie ihre Fähigkeiten einsetzen können. Auch aus diesem Grund fordern wir, dass der Lehramtsstudiengang in Hamburg bestehen bleiben muss, auch wenn z.Z. die Studierendenzahlen geringer sind.

U. Neumann: Die Frage, warum es in Hamburg so wenige sind, ist interessant. Denn die Zahl derjenigen, die sich für das Türkischstudium interessieren, ist gestiegen. Das kann man an den Teilnehmerzahlen für die

Türkischprüfung ablesen, die vor dem Studium absolviert werden muss. Wir gehen davon aus, dass man ungefähr das Vierfache an Bewerbern braucht, um einen Studienplatz besetzen zu können, weil die Studierenden sich an verschiedenen Unis bewerben. Hamburg hat sehr hohe Bewerberzahlen, aber die Studierenden nehmen nicht alle den Studienplatz an, den sie angeboten bekommen. Da man Türkisch kombinieren muss mit einem anderen Fach, ist das eine ganz schwierige Balance. Deshalb werden Studienplätze nicht besetzt werden, weil diejenigen, die sich dafür beworben haben, aufgrund des anderen Faches nicht angenommen werden.

B. Yörenc: Außerdem gibt es einen hohen Numerus Clausus für das Fach Türkisch.

U. Neumann: Das ist ein weiterer Grund. Dadurch, dass sich so viele Studierende in Hamburg bewerben und sie entsprechend der Quote zugelassen werden, steigt die Anforderung in den Noten. Der Anteil der türkischen Abiturient_innen ist nicht so hoch und sie studieren oft ein Fach mit höherem Prestige wie Jura, Medizin oder VWL, wenn sie ein gutes Abitur gemacht haben. Das Lehramtsstudium ist in der Konkurrenz nicht so attraktiv.

hlz: Aber es gibt trotzdem eine große Zahl von Studierenden, die in Hamburg das Fach Türkisch im Lehramt Primar- und Sekundarstufe I studieren. Professor Yavuz Köse geht von 128 eingeschriebenen Bachelor- und Masterstudierenden aus. Nur die Anfängerzahlen für das Lehramt an Gymnasien sind stärker zurückgegangen. Es gibt also einen Bedarf an Studienplätzen. Gibt es jetzt keine Chance mehr in Hamburg, ein Lehramtsstudium für Türkisch aufzunehmen?

B. Yörenc: Für diejenigen, die jetzt studieren wollen, gibt es keine Möglichkeit. Seit das Problem akut geworden ist, bekommen viele Bewerber_innen tatsächlich eine Absage, weil es nicht genügend Plätze gibt oder weil sie nicht den Numerus Clausus geschafft haben. Viele wollten auch nicht länger auf einen Studienplatz warten und haben sich anders orientiert. Die Gründe sind vielfältig. Aber der Bedarf ist aufgrund der gesellschaftlichen Realität der Zwei- und Mehrsprachigkeit da und kann nicht nur auf der Ebene der Finanzierbarkeit und Zahlen gesehen werden.

hlz: Könnte man sagen, dass die Abschaffung des Lehramtsstudiums für Türkisch an der Uni Hamburg ein falsches Signal ist?

B. Yörenc: Ja, das kann man sagen, aber es ist noch nicht ganz abgeschafft, sondern im kommenden Wintersemester sind erstmals keine Studierenden für Türkisch zugelassen worden. Der Prozess zur Abschaffung ist in Gang gesetzt worden, aber der ist langwierig. Die Stellungnahmen der Fakultäten sind zum Beispiel noch nicht da. Ich halte die Entscheidung politisch für völlig falsch: zum einen als Signal an die türkischsprachige Bevölkerung, dass ihre Sprache es nicht wert sei, dass man dafür Lehrer_innen ausbildet, zum anderen als Signal an die deutsche Bevölkerung, dass man von universitärer Seite aus das wissenschaftliche Studium der Türkischen Sprache und Literatur für die Schule nicht weiter fördern und ausbauen will und damit eine wesentliche Ressource der Migrant_innen nicht weiter nutzen will. Das ist ein Rückschritt und integrationspolitisch geradezu widersinnig. Das kann sich so eine Stadt wie Hamburg nicht leisten. Es hat auch den negativen Beigeschmack mangelnder Verlässlichkeit. Gerade in der

Bildungspolitik braucht man viele Jahre, um eine sinnvolle Maßnahme zu institutionalisieren und sinnvolle Errungenschaften darf man nicht so leicht aufgeben. Deshalb versuchen wir von der Türkischen Gemeinde, dass die Universität noch einmal darüber nachdenkt, ob es nicht andere Möglichkeiten für den Erhalt der Fachrichtung gibt.

U. Neumann: Ich sehe zum Beispiel die Möglichkeit, dass wir im norddeutschen Verbund der Universitäten darüber nachdenken könnten, dass wir das Lehramtsstudium für Türkisch auf eine breitere Basis stellen als nur als Angebot an der Uni Hamburg. Man könnte Bremen ansprechen, wo es viele türkische Studierende gibt, man könnte Schleswig-Holstein, also Kiel, Flensburg ansprechen. Mecklenburg-Vorpommern ist wahrscheinlich nicht so interessiert, weil dort nicht so ein großer türkischer Bevölkerungsanteil lebt, aber Hannover oder andere Universitäten in Niedersachsen.

Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg und Bremen haben Türkischunterricht in den Schulen, wofür sie qualifizierte Lehrkräfte brauchen. Sie haben auch eine Verantwortung der Schülerschaft gegenüber, Studienmöglichkeiten zu schaffen. Wenn man das gemeinsam finanzieren und das Studium abstimmen würde, könnte man wahrscheinlich eine viel größere Zahl an Studienplätzen schaffen.

hlz: Das heißt: nicht Abschaffung des Lehramtsstudiums für Türkisch, sondern Ausweitung und Schaffung neuer Möglichkeiten und neuer Formen der Kooperation.

U. Neumann: Genau! Ich weiß, dass das Kultusministerium von Niedersachsen interessiert ist. Ich bin mehrfach von der dort zuständigen Dezerentin angesprochen worden,



„Wie haben denn die Parteien in der Bürgerschaft auf die Streichung reagiert?“ Karin Haas

ob wir in Hamburg nicht eine Türkisch-Lehrerausbildung für Niedersachsen mitorganisieren könnten. Meiner Meinung nach müsste das auf der Ebene der Ministerien verhandelt werden. Das ist nichts, was ich als Universitätsangehörige leisten kann. Die Türkischlehrausbildung darf nicht auf Hamburg oder auf Duisburg-Essen allein beruhen, sondern sie ist eine nationale Aufgabe. Wir machen es mit vielen anderen Fächern auch so, dass sie an einigen Stellen in der Republik abgedeckt sind. Ich halte es für eine mögliche Perspektive, dass dies durch entsprechende Politik in den norddeutschen Ländern getragen wird.

hlz: Diese Perspektive scheint mir vielversprechend, aber gegenwärtig ist es ja vorrangig, das Lehramtsstudium in Hamburg zu erhalten und möglichst zu verbessern. Gab es außer dem Hinweis auf eine Stiftungsprofessur weitere Vorschläge aus der Politik?

B. Yörenc: An der Kundgebung vor der Uni kurz vor den Sommerferien haben viele teilgenommen. Die GEW hat den Protest unterstützt. Aber feste Zusagen zur Weiterführung des Studienganges gibt es bisher nicht. Wir haben durch unseren

Protest die Situation publik gemacht. Weit über die Grenzen Hamburgs hinaus bis nach München gab es Bestürzung und Unverständnis. Wir möchten gerne weitere Gespräche führen, deshalb auch unsere erneute Anfrage bei Professor Lenzen. Er ist auch Erziehungswissenschaftler und wir haben noch Hoffnung.

U. Neumann: Ich habe von meinen Kolleg_innen aus anderen Universitäten, die im interkulturellen Bereich tätig sind, viele Nachfragen bekommen. Sie hätten die Türkischlehrausbildung gerne in Köln, in Münster, in Berlin und in Hamburg soll sie abgeschafft werden. Da ist Unverständnis und erstauntes Nachfragen und man bot uns Unterstützung an.

Bisher ist in den Fakultäten noch kein Beschluss gefasst worden, weder für noch gegen ein Auslaufenlassen des Studienangebots. Ich habe Signale aus dem Präsidium der Universität, dass man dort nicht glücklich ist über diese Entwicklung und nach Lösungen sucht.

hlz: Das wäre ein richtiges Signal! Ich bedanke mich für das Gespräch.

Das Interview führte
KARIN HAAS